

schottland\_eis

Tagsüber Spindrift, dünne Eisglasuren und eine Überdosis Natur, abends Kaminfeuer und Whiskey: Winterbergsteigen in den **schottischen Highlands** ist anders.

Christoph Willumeits Anekdoten zwischen Kälte und Komfort sind es auch.

# RAUE SITTEN

FOTOS: RALF GANTZHORN



Schottland? Gibt's da überhaupt Berge?" Wir dürfen melden: Ja. Es gibt Berge. Viele. Richtige. Ob man nun gern lange Eisfälle klettert, kombiniert kraxelt oder sich mit Vorliebe irgendwelche Firnrouten hochquält – es ist alles da. Und auf einem winterlichen Berg in den Highlands stehen, heißt meistens auch in eine unbeschreiblich schöne und menschenleere Fjordlandschaft zu schauen.

Es sei denn man steht bei gutem Wetter auf dem Ben Nevis, dann sieht man die „distillery“. Das kann je nach Geschmack ein Voroder ein Nachteil sein. Bei schlechtem Wetter sieht man nicht die Whiskey-Brennerei, sondern gar nix und muss den Kompass rausholen. Weil man sich sonst verirrt und abstürzt. Alles sehr direkt in Schottland. Die gute Nachricht für den Kletterer und Bergsteiger, der ja immer auch ein großer Naturfreund ist, wäre also, dass alles recht ursprünglich und naturbelassen ist. Das betrifft übrigens



Vom Klassiker **Tower Ridge** (III, 600 m) bieten sich prima Einblicke in viele Routen am Ben Nevis.

gemacht, wie man sich schneller und sicherer im Eis fortbewegen könnte. Geboren war der Eishammer oder auch „Terrorclay“, den man nunmehr neben dem traditionellen Eispickel einsetzen konnte. Hamish McInnes, Erfinder des Terrorclays und Urgestein der schottischen Kletterszene, kraxelt übrigens mit seinen über 75 Jahren immer noch solo in seinen geliebten Highlands herum.

Winterbergsteigen am Ben ist allerdings nicht nur wegen des häufig nur mäßigen Wetters ein mühsames Unterfangen. Wer nicht gerade das Glück hat (hat eigentlich niemand), in der CIC Hütte direkt unter der Nordwand nächtigen zu dürfen, der muss morgens von Fort Williams aus aufsteigen. Das sind erstmal zwei bis drei Stunden Latscherei durch „The Bog“, wie man die Melange aus knietiefem Matsch, kleinen Tümpeln und Schafexkrementen hier liebevoll nennt. Wenn man dann unter der Wand steht, stellt man fest, dass man zu spät dran ist. Die Engländer, die übers Wochenende wie die Heuschrecken über den Ben und die Routen im Glencoe herfallen, sind alle schon da. Alle. Man vertreibt sich dann am besten die Zeit damit, ein paar Locals bei ihren einfallsreichen Verwünschungen zuzuhören, welche sich auf die Herren Engländer und deren monumentale Unfähigkeit alles Bergsteigerische betreffend beziehen. Geschickt weicht man unterdessen den Kohlkopf gro-



**Groteske Eislandschaften formen sich in unseren Gesichtern. Ein Flachmann kommt zum Einsatz**

Typisch schottisch: mit dünnem Eis glasierter Fels, der sich oft nur schwierig absichern lässt (links). Glückliche Ochs: Dank ihrem Fell sind Highland-Rinder Sauwetter- und Spindrift resistent (oben). Top of Britain, auch wenn das weite Plateau des Ben Nevis wenig mit einem Gipfel gemein hat (rechts).

auch die Sicherungen (dass die Highlands „ursprünglich“ mal ein Urwald waren, welchen die Engländer für ein recht ambitioniertes Schiffbauprogramm benötigten, wollen wir hier nur am Rande erwähnen.)

### Spindrift und unfähige Engländer

Der Ben Nevis, mit 1344 Metern die höchste Erhebung der britischen Inseln, ist die Wiege des extremen Eiskletterns. Klingt seltsam, ist aber wahr. *Zero Gully*, *Point Five Gully*, *The Shield* und *Orion Direct* sind Routennamen, die noch bis vor wenigen Jahren Referenzmarken für jeden Alpinisten (oder die, die es noch werden wollen) waren. Und vor gut fünfzig Jahren haben sich hier außerdem ein paar lokale Altvordere Gedanken darüber



ßen Eisstücken aus, die in kurzen Abständen wie Meteorschauer herabregnen. Eine in vollkommener Panik geschwungene Eisaxt kann schon eine Menge Schaden anrichten in so einer Eiswand.

Wenn man dann am Ausstieg das Seil zusammenrollt und sich durch das Schneetreiben über das riesige Plateau zum Touristenpfad auf der Südseite kämpfen will, begegnet man vielleicht noch einmal den netten Schotten, mit denen man sich unten bei der Warterei die Zeit vertrieben hat. Wenn einen die Schotten – neben besten Wünschen für den Rest des Trips – dann höflich bitten sollten, doch vor der Abreise Fort William niederzubrennen, sollte man gelassen reagieren. Das hat nichts damit zu tun, dass man als Deutscher geschichtsbedingt in solchen Dingen für besonders kompetent gehalten wird. Es ist ganz einfach so, dass auch die Schotten Fort William für einen Schandfleck in der

---

**Schwierigkeiten bis Schottisch 6 und 180 Meter Höhe: Der Autor in der dritten Länge von *Salmon Leap* (unten). *Andromeda* (IV, 120 m) in den Cairngorms bietet dagegen Eis, Turf und viel Ambiente (rechts).**





**Wenn es einen Ort und eine Zeit gibt, an Werwölfe zu glauben, dann hier und jetzt**

Landschaft halten – eine einzige Fußgängerzone mit angeschlossenem Industriegebiet.

Wenn man dann am nächsten Tag noch früher aufsteht und unter dem *Point Five Gully* steht, bekommt man zusätzlich zu den üblichen Eisstücken auch das Markenzeichen dieses Klassikers zu spüren – „spindrift avalanches“ (Pulverschneelawinen). Es wird kalt und kälter, und man klettert, und es wird noch kälter, und es kommen noch mehr Lawinen, und über einem sind Engländer. Langsam formt sich in einem das Bild von völlig unbekanntem und abgelegenen Routen in abgelegenen Gegenden im abgelegenen Norden. Ebenfalls formen tut sich noch eine andere Sache, nämlich groteske

Eislandschaften in unseren Gesichtern. Eigentlich ist das nicht schlecht: sieht heroisch aus und überdeckt die Tatsache, dass man nur bedingt wie Brad Pitt aussieht. Ein Flachmann kommt zum Einsatz.

## Botanische Praktiken

National Outdoor Training Center nennt sich das hier – die Glenmore Lodge, ein weitläufiges Areal mit Hotel, das im Winter ganz auf Kletterer und Skifahrer eingestellt ist. Im Sommer sind es dann rafting und orienteering und andere, eher druidisch anmutende Outdoorpraktiken. Ein „instructor“, den wir nach den Eisverhältnissen fragen, fuchelt mit einer Art geflammtem Dolch vor unseren Nasen herum. Das Ding ist ein bevorzugtes Sicherungsgerät hier in den Cairngorms, wo häufig kein Eis anzutreffen ist. Dafür findet man „frozen turf“, gefrorene Grassoden, in denen sich die dünne Vegetation auf den Felsstufen festkrallt. Als wir uns am nächsten Tag – ähnlich wie besagte Vegetation – in *Andromeda* (Schottisch IV) festkrallen, stellen wir fest, dass er wunderbar ist, der „frozen turf“, in den man die Axt reinhauen und sich wirklich sicher fühlen kann. Oben auf dem Plateau des Cairngorm schaut man

**Anarchie in Schottland: Christoph Willumeit verstößt gegen das Vermummungsverbot (links). Die Sonne geht, die Kälte kommt: Mystische Momente am Beinn Eighe (unten).**



zig Kilometer nach Süden auf eine arktische Landschaft. Ein paar Rentiere ziehen vorbei. Echt! Es ist verblüffend windstill. In den Ohren hat man noch dieses wunderbar beruhigende Geräusch, wenn die Axt „turf“ gefunden hat. Thwack!

## Warte, bis es dunkel wird

Das Geräusch, das eine über den Fels kratzende Eisaxt macht, dürfte das phonetische Äquivalent zu dem korrekt ausgesprochenen

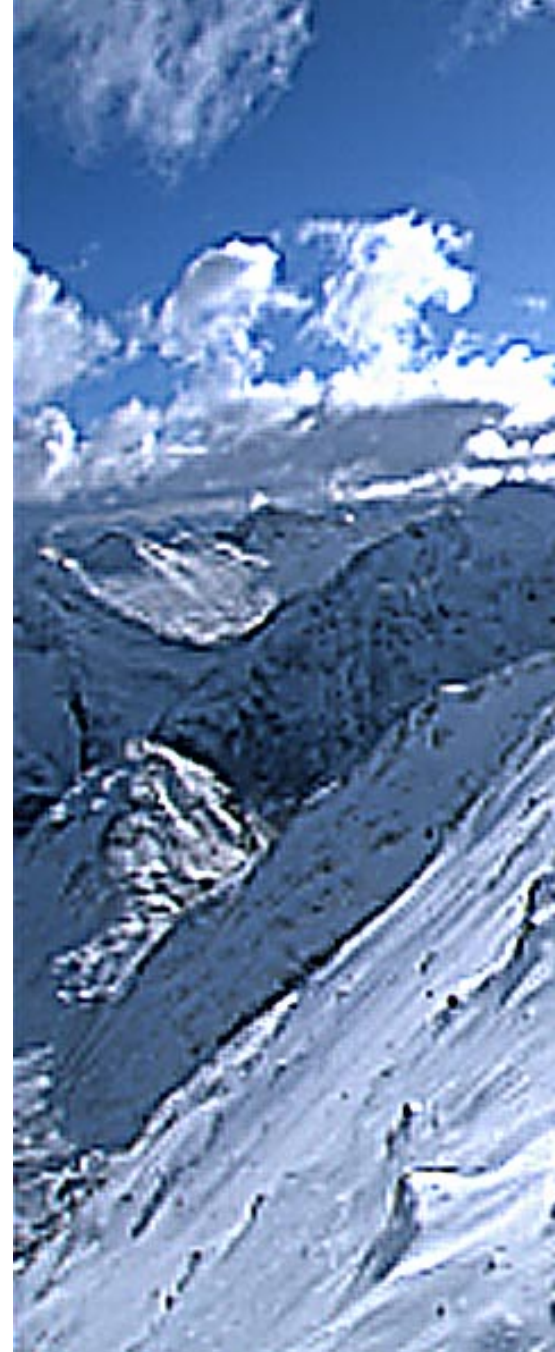
gälischen Namen unserer Route hier sein. (Dies gilt für das Gälische im Allgemeinen, das sich stark auf Laute stützt, die sonst nur von Keuchhustenpatienten erzeugt werden.) Auf Englisch heißt die Route *Shadowbuttress* (III/IV), eine sich auf einem Felssporn aus dem Kessel des Lochnagar hoch zum Gipfel-Steinmann windende Kletterei über Firn, turf und Felsplatten. „Interesting route for strong parties in poor conditions,“ schreibt der Führer. Wir fanden natürlich, dass die Verhältnisse schlecht waren, weil wir ganz gerne eine „strong party“ sein wollten.

Oben auf dem Gipfel warten wir dann auf den Sonnenuntergang. Das ist so ein Muster von uns. Wir warten häufig auf Gipfeln auf Sonnenuntergängen. Aber nicht weil wir den Abstieg im Dunkeln für sportlicher halten (was er zweifelsohne ist), sondern weil der sich rot färbende Himmel immer wieder ein Schauspiel ist, das einen in einen fast mys-

tischen Taumel versetzt. Doch, doch. Und eingefangen werden muss das ja alles auch noch. Bruder Ralf hat's da einfach, der drückt auf den Auslöser und hat Farben, die so aussehen wie Roastbeef mit Muschelsauce, um mal eine ausgefallene Color-Metapher zu wählen. Ich hingegen müsste schon lyrisch werden, um diesen Anblick zu beschreiben. Aber wegen des strikten Pathosverbots in Deutschland sind mir eben die Hände gebunden. Erlaubt sind nur Ironie und Understatement. Aber wie soll man einen Sonnenuntergang ironisieren? Und wozu soll das gut sein? Es ist stockdunkel, als wir endlich absteigen. Noch etwa drei Stunden

---

**Fast wie in den Alpen: Blick zum Gipfel des Ben Nevis (rechts). Nichts für Sonnenanbeter: Schottische Verhältnisse in der zweiten Seillänge des Point Five Gullies (unten). Nach den Heldentaten am Berg bieten gemütliche B&B-Pensionen Wärme und Komfort (unten Mitte).**



In den Ohren hat man noch dieses beruhigende Geräusch, wenn die Axt „turf“ gefunden hat. Thwack!





bis zum Parkplatz. Es ist Vollmond. Wir laufen mutterseelenallein durch ein schottisches Hochmoor. Wenn es einen Ort und eine Zeit gibt, an Werwölfe zu glauben, dann hier und jetzt.

### Der alte Mann und die Lyrik

Endlich im ersehnt abgelegenen Norden, nur wenige Kilometer von der Westküste entfernt. Wir steigen in *Poacher's Fall* ein. Grandiose erste Seillänge: 60 Meter steilstes, festes, wengleich manchmal recht dünnes Eis. Dann Stand in einer Grotte. Soweit, so romantisch. Dann Abkneifen unter morschem Eisvorhang und Ausweichen in *Salmon Leap*. Diese Route ist zwar mit Schottisch VI noch einen Grad schwerer als *Poacher's Fall*, dafür weist das Eis die gewünschte Konsistenz auf. 20 Minuten benötigt Ralf, bevor er zehn Meter über der letzten Sicherung eine Eissschrau-

be gesetzt hat. 20 Minuten an einem Eisbeil hängend – das Eis muss fest sein. Oben warten wir auf den Sonnenuntergang. Er ist überraschenderweise ungeheuer rosa. Wind umspielt den 1054 Meter hohen Gipfel mit Schneefahnen. Es ist still. Aus solchen Stimmungen werden Naturreligionen geboren.

Beim mondlosen, stockdunklen Abstieg verdreht sich Bruder Ralf (auch genannt „Der alte Mann“) den Fuß. Stunden später sitzen wir – hunderte von Kilometern von jeglicher Zivilisation entfernt – in Shielddaig im Dorfpub. Ich sage zum Alten Mann, dass ich eine Ode an den Liathach komponieren werde. Der Alte Mann springt bei diesen Worten trotz seiner Verstauchung bemerkenswert agil auf. Um noch mehr Bier zu holen, sagt er. Aber ich habe ihn durchschaut: Er ist lediglich ein Banause, der mit Lyrik nichts anfangen kann.

**info»**